

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 16

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lebenden Malern ein unloyales Präjudiz geschaffen wurde, ist vielleicht noch schlimmer. Der Bürger wird bei Bilderkäufen instinktiv immer auf die Ansätze des Lugardonschen Nachlasses verweisen: „seht, und das war doch ein großer Künstler“.

Neben der Ausstellung Lugardon hat Gianoli zwei Säle mit Bildern aus verschiedenen Zeiten seines Schaffens bezogen. Seine Aufnahmen aus dem alten

Genf haben rein historisches Interesse. Um einiger Winterlandschaften willen, die nicht nur abgeschaut, sondern erlebt sind, kann man sich mit dem Maler befreunden. Aber die Freundschaft bleibt bis auf weiteres eine kühle. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in den Räumen der Ausstellung gesungene Matinéés zu fünf Franken der Platz abgehalten werden.

r. i. H.

Literatur und Kunst des Auslandes

Geiler von Kaisersberg. Sein vierhundertster Todestag, der am 10. März dieses Jahres begangen werden konnte, ruft ihn uns wieder ins Gedächtnis zurück, der in mittelalterlicher Zeit von der Kanzel des Straßburger Münsters von Gott und gegen die Welt predigte: Geiler von Kaisersberg, jene scharf umrissene Gestalt, deren Bild heute vergessen zu sein scheint. Und wie sehr doch verdiente der Name dieses so weltverständigen Reformators in der Erinnerung einer vierhundert Jahre jüngeren Generation weiterzuleben!

Johann Geiler, der in jungen Jahren nach dem Elsaß auswanderte, wurde am 16. März 1445 in Schaffhausen geboren. Im dritten Jahr schon verlor er seinen Vater und wurde als Pflegekind seines Großvaters in Kaisersberg erzogen. In den Jahren 1460 bis 1464 studierte er in Freiburg Philosophie; während der folgenden fünf Jahre war er als magister artium tätig, als welcher er über lateinische Grammatik und Aristoteles öffentliche Vorlesungen hielt. Von Freiburg, wo er die sich gesteckten Ziele nicht erreichen konnte, siedelte Geiler nach Basel über: hier warf er sich auf das Studium der Theologie. Im Basler Münster hat Geiler gepredigt als Zeitgenosse und Freund Sebastian Brants, des Narrenschiffdichters. Nicht ohne Widerhall zerliefen seine Worte in den Gängen des Basler Mün-

sters. Die Universität Freiburg bot ihm eine Dozentur für Theologie an, jedoch Geiler, der als eigentlichen Beruf die kirchliche Sendung erkannt zu haben glaubte, wollte einem Ruf des Bischofs von Würzburg folgen, als er auf dem Wege dorthin Straßburg durchwanderte. Eine im Münster gehaltene Probepredigt sollte ihn für immer an diese Stätte fesseln. Zweiunddreißig Jahre lang wirkte Geiler in Straßburg als Reformator des Kirchendienstes. Man muß die eine oder andere seiner Predigten gelesen, das eine oder andere jener „broesnamlein doct. Keiserpergs“, die der Frater Johann Paulin gesammelt hat, aufgelesen haben, um sich von Geilers Persönlichkeit die richtige Vorstellung machen zu können. Nie vorher sind solche Predigten von einer Kanzel in die Menge der Gläubigen geworfen worden. Kein deutscher Prediger vor Geiler hat das tägliche Leben so gut gekannt, seinen schlechten Einfluß auf die Menschheit so gut gefühlt wie er. Deshalb schien es ihm die erste Pflicht des Predigers, dieses Leben mit hinauf auf die Kanzel zu schleppen, um dort seine Laster, die die Laster der Zeit und der Stadt waren, vor aller Augen zu halten. Gewiß, nicht immer hielt dieser Prediger seine Worte in den Grenzen der Konvention. Im Gegenteil: meistens schwemmt jene alle Dammbücken hinweg, die ihre Macht hätten schwächen können. Wichtig

fielen seine Worte von der Kanzel herab, sich und seiner Gemeinde wollte er nicht erspart lassen, was er sonst nicht hätte eindringlich genug sagen können. Den Niedriggestellten wie den Obrigkeiten hielt dieser Mann alle Fehler vor Augen: Büßlinge kannte er nicht. Deshalb konnte er sich auch als den Prediger fühlen, der dem Blinden gleicht und dem Lahmen, die den Vorübergehenden den Weg zeigen, den sie nie gehen werden. Oder als den Herold, der am Hofe des Königs die Ruhmestaten der Ritter verkündet, der die Zurüstungen zum Turnier trifft, aber nicht selbst in den Kampf geht. Oder als die Glocke, welche die Gläubigen zur Kirche ruft, die aber nicht selbst dem Gottesdienst beiwohnen kann; oder als den Zimmermann, der die Arche Noas baute und dann in der Flut umkommt.

Und wie predigte Geiler von den Lastern der Welt? Wer in der Geschichte des deutschen Handels geblättert hat, weiß, wie sehr im 16. Jahrhundert durch seinen plötzlichen Aufschwung das Volk zur Schwelgerei hingerissen wurde. Da waren denn die Kanzeln die Stellen, von wo gegen das Verderben angekämpft werden mußte, und Geiler von Kaisersberg hat damals kein Blatt vor den Mund genommen, als er im Straßburger Münster verkündete: „Wer jez und nit kan vil list vnd beschijß vnd andern nicht uber das Seil werffen, den haltet man für einen thoren ietzt. Wer aber vil beschijß kan vnd lederei, den halt man für einen weisen, da spricht man: das ist ein behender man.“

Am 10. März 1510 ist Geiler gestorben, nicht als Vorläufer der Reformation, aber

doch als ein Reformator seiner Kirche, die er aus dem Sumpf der Verrohung zu retten versuchte. M. R. K.

Paris. Ein literarischer Fund. Raum hat sich die Freude über die Entdeckung des „Armeister“ durch Prof. Dr. Gustav Billeter in Zürich etwas gelegt, steht der gebildeten Welt eine neue Überraschung bevor: ein gewisser Herr Crépet, der sich zur Lebensaufgabe gemacht, sorgfältig auch das kleinste Detail über Charles Baudelaire zu sammeln, entdeckte zufällig ein bisher noch unbekanntes bürgerliches Trauerspiel Honoré de Balzacs: „L'école des ménages“.

Der Fund hat seine kleine Geschichte. Crépet fand in einem vergessenen Koffer einen alten Theaterzettel aus dem Jahre 1839, der anzeigte, daß im Théâtre de la Renaissance ein Drama Balzacs, eben diese „Ecole des ménages“ aufgeführt werde. Doch ein unverhoffter Wechsel des Theaterleiters ließ das Stück nicht zur Aufführung kommen. Sofort befahl Balzac die Zurücknahme aller Theaterzettel. Nur ein einziger entging, wohl durch Zufall, der Vernichtung. Das ist nun gerade der Findling, der die Existenz dieses Dramas verriet, das sich unter Balzacs Nachlaß wirklich auch vorfand. Um der Aufführung die rechte Würde zu geben, wird der Vorsteher des Balzachauses, Herr von Royumont, die Aufführung durch eine Conference einleiten, in welcher er den Einfluß Balzacs auf Emile Augier, Alexander Dumas und Théodore Barrière, ja sogar auf Moderne wie Octave Mirbeau und Henry Bernstein beleuchten will. E. O. M.

Bücherschau

Die Venus von Ille und andere Erzählungen von Prosper Mérimée. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Max

übelhör. Leipzig, Verlag von Philipp Reklam, jun.

Nach einer kurzen, gut über Mérimées Leben und Werke orientierenden Einlei-